

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 7 (1952)
Heft: 5

Artikel: Hornissen-Drama : ein sommerliches Gartenabenteuer
Autor: Schmitt, Cornel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hornissen - Drama

Ein sommerliches Gartenabenteuer

Von Cornel Schmitt

DK 595.798

Im Garten hatten sich Hornissen angesiedelt und uns zur Notwehr gezwungen. Aber es machte, weiß Gott, keinen Spaß, das kühne Völkchen, das Tag und Nacht arbeitsfreudig hin und her flog oder mit den Flügeln fächelnd an dem verengten Flugloch saß, mit der Ätherflasche zu bekämpfen. Aber warum hatte es sich nicht draußen im Gelände einen hohlen Baum ausgesucht, statt den Meisennistkasten im Apfelbaum mit Beschlag zu belegen!

Dieser Nistkasten nun stak voller Überraschungen. Als der Deckel abgeschraubt wurde, quoll eine Handvoll Ohrwürmer hervor und sackte in sich zusammen. Die Ätherwolke hatte anscheinend gute Arbeit geleistet: Groß- und Kleinmännchen, Weibchen, dunkelschwarz glänzend, aber auch einige weiß aussehend, weil sie sich soeben gehäutet hatten, ekelhafter krümeliger schwarzer Kot, viele abgestreifte Häute, alles lag auf einem Haufen beisammen.

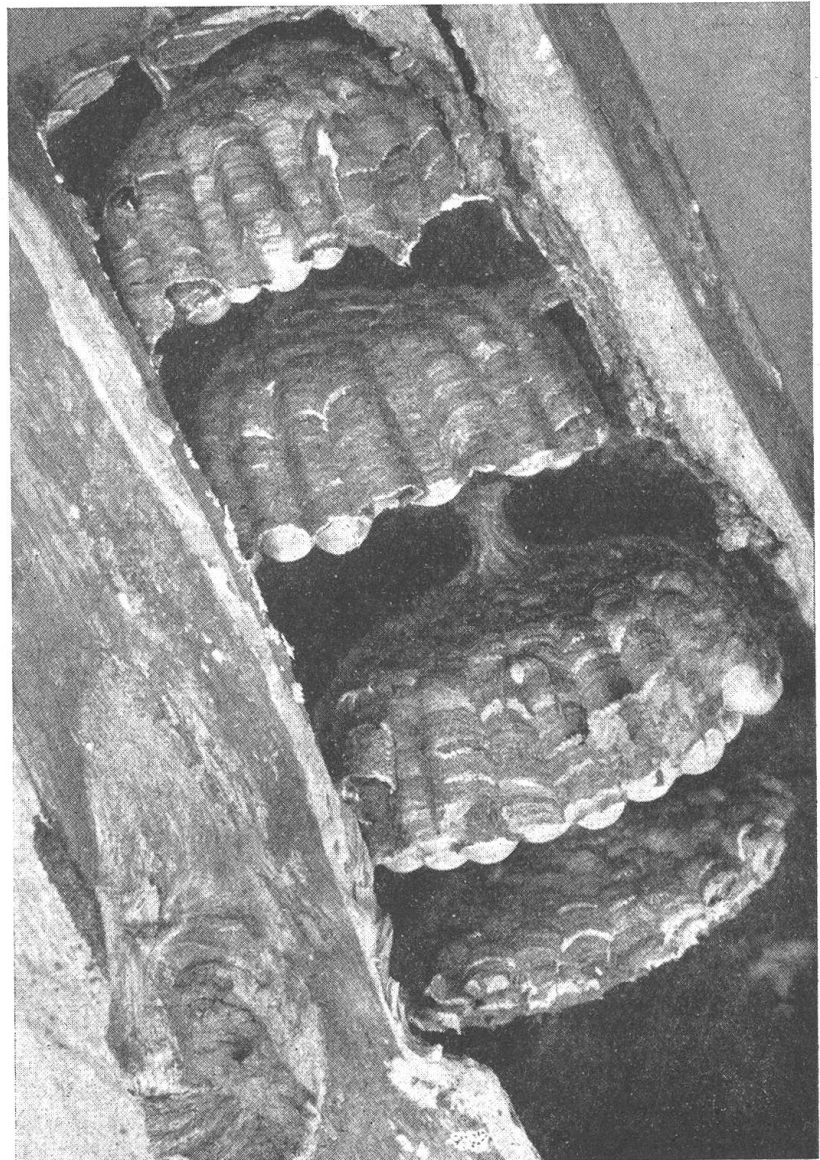
Daß nur die wehrhaften Hornissen solch schwarzes unsauberes Gesindel bei sich geduldet hatten?

Doch durfte man annehmen, daß beide gar nicht hatten in Berührung kommen können, denn ihre Reiche waren durch eine dicht schließende Querwand, die die Hornissen gebaut hatten, voneinander abgesondert. Im Wohnraum der Hornissen fand sich denn auch, wie wir später feststellen konnten, unter den zahlreichen Opfern des Äthers nicht ein einziger Ohrwurm vor.

Die Zängler gaben, als sie so auf Haufen lagen, noch Lebenszeichen von sich. Und richtig, bis ich das Hornissennest genauer untersucht hatte, waren sie aus ihrer Betäubung erwacht und bis auf den letzten Mann ausgekniffen.

Mein Arbeitsraum bot ihnen dann reichlich Gelegenheit, nächtlicherweise allerhand Unfug anzurichten.

Die Hornissenkönigin, auch eines der Opfer der Katastrophe, hatte im Frühling, als sie aus ihrem Schlupfwinkel im Moos hervorgekrochen war, unseren Meisennistkasten entdeckt und ihn beschlagnahmt. Als die Blaumeisen noch mit den Eisenröhren am Gartenzaun liebäugelten und sie ausmaßen, ob sie sich zum Nisten eigneten, hatten die Hornissen schon begonnen,



eine Halbkugel aus Holzstoff zu bauen, die nach oben hin dicht abschloß. Ohne es zu beabsichtigen, hatten sie den Zänglern einen bequemen, warmen, trockenen, dunklen Tageswohnraum geschaffen. Bei der Arbeit müssen die Hornissen, nach der Maserung zu schließen, verschiedenes Baumaterial verwendet haben.

Unter dieser Halbkugel waren dann die ersten Zellen entstanden, aus denen kleine Arbeiterinnen, Zwerge der Mutter gegenüber, ausliefen. Bei ihnen war eben Schmalhans Küchenmeister gewesen. Aber sie warfen sich mit Feuereifer auf die Arbeit, so daß eine Wabe um die andere entstand. Zwischen ihnen wurden derbe Pfeiler aufgerichtet. Die Größe und die Zahl der Arbeiter stieg bei der reichlichen Kost. 60 Tote hatten wir gezählt. Wenn wir nicht reinen Tisch gemacht hätten, wäre das Volk gut auf 300 angewachsen, denn die Waben saßen dick voll gedeckelter Brut. In den offenen Zellen klebten Eier und Larven aller Größen. Was wären unsere Birnen und Pflaumen gezehntet worden! Sicher hätten sie sich auch zur Marmelade beim Morgenkaffee und zum abendlichen Bier eingeladen und uns zum Dank bei der Gartenarbeit mit den giftigen Spießeln bedroht. Denn Hornissen beziehen jede rasche Bewegung auf sich und greifen sofort an. Vielleicht hätten sie sich auch über den schlecht bevölkerten Bienenkorb hergemacht und ihn ausgeraubt. Er war von einem verfliegenen Bienenvolk angenommen worden und stand gar so bequem nur einige Schritte entfernt.

Die vier Hornissenwaben lagen zwei Tage unter der Veranda. Da konnte ich feststellen, daß die Zahl der fetten, in den Zellen unruhig kreisenden Larven fortgesetzt abnahm. Die Meisen hatten die feisten Bissen entdeckt. Unter den weißen Hauben der Deckelzellen raschelte und schabte es und manch einer fertigen Hornisse gelang noch der Durchbruch.

Das Kellergeschoß des Nistkastens enthielt die zweite große Überraschung. Dort bewegten sich eifrig zahlreiche weiße Fliegenmaden, etwa 12 bis 15 mm lang. Sie krochen mit dünn ausgezogenem Vorderleib in dem Abraum, der unter den Hornissenwaben sich anhäufte, eifrig umher. Ihnen hatte die Ätherwelle nichts anzuhaben vermocht, wie auch die Hornissenslarven und Nymphen in den Puppenbetten lebend davongekommen waren.

Welche Bewandnis hatte es nun mit den Fliegenmaden? Waren sie auch nur Schlafgäste wie die Ohrwürmer oder hatte die Natur ihnen eine besondere Aufgabe im Hornissenstaat zu-

geteilt? Lebten sie als Schmarotzer oder räumten sie nur den Unrat weg? Um das festzustellen, wurden die zwei unteren Waben aus dem Verband herausgebrochen und in einer Glasschale beobachtet. Richtig waren nach kurzer Zeit einige der wurmähnlichen Maden aus den Hornissenwaben herausgefallen. Sie lebten also in den Zellen und schmarotzten an der Hornissenbrut. Als wir den Maden eine lebende Hornissenmade anboten, zapften sie sie an, und nach zwei Tagen war auch nicht die Spur mehr vorhanden. Dann fanden wir auch längliche, ziegelrote Tönnchenpuppen in dem Abraum vor. Bald mußte sich also herausstellen, welcher Art die Schmarotzerfliege war, die sich in das Hornissennest eingedrängt und ihr Geschmeiß an die Zellen abgelegt hatte. Es war *Acanthiptera (Anthomyia) inanis*.

Die Hornissenwaben mußten schließlich vor den Meisen in Sicherheit gebracht werden. Die Vögel hätten sonst den Bau gänzlich zerstört. Während ich über die weitere Behandlungsweise nachsann, kam mir der Zufall zu Hilfe. An dem Wasserleitungsrohre entlang drang eine Spürkolonne der Glänzendschwarzen Ameise (*Lasius fuliginosus*) in die Dunkelkammer ein. Diese Ameisenart schien mir geeignet zur gründlichen Säuberung des Hornissennestes. In einer Viertelstunde waren die zwei Waben, die ich ihnen in den Weg gelegt hatte, dicht mit dem schwarzen Gewimmel besetzt. Die Ameisen arbeiteten unermüdlich Tag und Nacht. Von den Hornissensmaden waren am dritten Tag nichts mehr zu sehen. Um die sehr zähen, weißgrauen Deckel der Puppen krochen sie jedoch zunächst ratlos herum. Aber Ameisen ruhen nicht, wenn ein solches Ziel winkt. *Lasius fuliginosus* versteht es ausgezeichnet, Holz zu zernagen, das Holzmehl mit Speichel zu mischen und daraus Nester zu bauen. Den Schwarzglänzenden gelang es bald, ob in der Mitte ein Loch in die Zelle zu bohren oder seitlich einzudringen. Nach 14 Tagen war von der Brut nichts mehr übrig.

Wenn ich aber geglaubt hatte, auf diese Weise das Hornissennest bequem museumsreif herichten zu lassen, so hatte ich mich gründlich getäuscht. Der Holzstoff interessierte sie mindestens ebenso stark wie der Inhalt. Sie begannen die Zellen abzubauen und den Abraum fortzuschaffen. Stückchen für Stückchen wanderte der stolze Hornissenbau in Nachbars Garten, um als Baustein in das Ameisennest in einer Baumhöhle wieder eingesetzt zu werden.